

entschleunigungsfabrik im erdgeschoss

befahl ihnen, im Urwald zu bleiben, bis sie ihn gefangen hätten. So wurde in **dieser** ganzen **Zeit** der Doktor, während er und seine Tiere dem Land der Affen entgegenmarschierten und sich ganz sicher glaubten, doch immer von den Leuten des Königs verfolgt. Hätte Tschì-Tschì das gewusst, er hätte sie wahrscheinlich wieder verborgen. Aber er **wusste es nicht.**

Eines Tages kletterte Tschì-Tschì auf einen hohen Felsen und schaute über die Baumwipfel **ins Weite.** Als er wieder herunterkam, sagte er, dass sie jetzt dem Land der Affen ganz nahe wären und bald dort sein würden.

Noch am selben Abend sahen sie wahr und wahrhaftig Tschì-Tschìs Vetter und eine Menge anderer Affen, die noch nicht krank geworden waren, auf den Bäumen am Rand eines Sumpfes sitzen und nach ihnen **Ausschau halten.** Als sie den berühmten Doktor wirklich kommen sahen, schlugen die Affen einen ganz gewaltigen Lärm, warfen Palmblätter hoch in die **Luft**

kollektiv22

aus den Zweigen herab, um

Sie trugen ihm seine Tasche und seinen Koffer und **alles, was er hatte** – und einer von den größten nahm sogar Gob-Gob auf den Arm, das wieder

VORWORT

Gemeinsam Tee trinken - Gemeinsam Dialog führen

Die Kunst als Mittel der Entschleunigung

In einer Zeit der übermäßigen Geschwindigkeit sind Entschleunigung und Achtsamkeit sehnsuchtsvolle Wünsche, die vielerorts zu kommerzialisierten utopischen Ideen verkommen. In diesem Spannungsfeld setzt die „Entschleunigungsfabrik“ an und versuchte einen Ort der Liminalität zu schaffen, einen Raum, in dem Langsamkeit die kreative Entfaltung beflügelt und dadurch zum Gesellschaftlichen und Politischen wird.

Alle waren dazu eingeladen in die Atelieratmosphäre einzutauchen, sei es ausgehend vom bildnerischen, musikalischen oder poetischen Standpunkt, sei es beobachtend, sinnierend, diskutierend oder handwerklich. Das kollektiv22 ist der Einladung der Künstler*innen der „Entschleunigungsfabrik“ in Bregenz gefolgt und für einen schreibvollen Tag und eine atmosphärische Lesung angereist.

Kollektives Abbremsen

Ich möchte, sagte sie, nur ein wenig weniger schlecht schlafen, sagte sie. Ich möchte, so sagte sie seufzend, nur ein wenig weniger, ich möchte, so sagte sie sich, zu sich, es war ja sonst niemand da, ja ich möchte...

Zeit, meinte sie, eine Zeit die bei mir bleibt, eine Zeit, die mir nicht weg rinnt, wenn ich sie so nötig brauche, hier bei mir, die stille Zeit, Zeit zu ruhen, sie wünschte sich eine imaginäre Zeit, in der sie nicht gefangen war, die Zeit einfangen, festhalten, umarmen, teilen, mit wem? Es, war ja sonst niemand da

augenblicklich
obwohl vorangekündigt
zerknirschen die
regentropfen
erreichen den boden
nicht mehr
fallen
aalglatt
spiegelt sich der
rabe im glanz
der kälte

Die Zeitverstümmelung fängt in den Föhren vor unserer Türe an. Der Wind warnt uns davor in der Aschenniederschlag aus den Kaminen.

Die Zeitverstückelung in der Küche macht die Wände (Wende)

schwarz

Ist der Rabe

Mit Pech in den lungen steigt Opas blauer Nikotinengel langsam auf, wie ein retrospektiver Spiegel aus der Pfeife, bröselt er uns davon. Die Zeit ist eine Göttin, in blau fegt sie über den Hof, saugt unsere reste auf, wenn wir alle schon hin sind. Schlaf ist die Gnade der Zeit. Wer krönt sie?

Der Hahn. Drei mal der Hahn

Drei mal drei
tanzt der Rabe
im glitzernden Schnee der Zeitenwende
vergisst sein
MÜSSEN uns SOLLEN
vergisst seine
SYMBOLHAFTIGKEIT
vergisst seine
SCHWÄRZE
und streicht sich die Federn

bunt
wie der Hahn
ZEIT wird es

Z SEI EITELHALT ES AN
E SEIN ALSZIEL HATTE
I ZAEHLT ALSSES EINTE
T ZEILEHASTE LEIS AN

ALLES HATSEINE ZEIT

alles hat seine zeit
sagte er und strich sich den bart
strich über die eisgrauen flechten
wieder und wieder
und
wieder
die flechten zu glätten
sein blick
nach innen gekehrt
ihm zugewendet
dem wendepunkt
im wendekreis

Ich runde mich nicht mehr
Runde mich nicht mehr täglich ab
Tag um Tag
Schlage nicht das tägliche Buch auf
Übe mich nicht mehr in Langsamkeit
Im Runden
Im wirklichen Reinrunden
Im Schieben
Über das Papier schieben
Die Oberfläche kreisen
Dem sanften Schaben nachhorchen
Dem schmatzenden Kratzen
Dem Rauschen auf der Fläche
Dem Rauschen im Runden
Im Reinrunden
Mir fehlt die Ruhe im Strich
Mir fehlt das Ohr
Das Rauschen am Strich
am fortlaufenden - - -

Wir tauschen
ein Hamsterrad
gegen das nächste
Und hoffen
auf Veränderung

unter Anwendung der immer gleichen Methoden
Das ist die Definition von WahnsinnHunde
schlafen 20 Stunden am Tag
Ich nehme mir an ihnen ein Vorbild
Und schlafe 12 Stunden
Bevor mich das Grauen wieder weckt

Alles hat seine Zeit
Genießen Sie, dass Sie nichts tun müssen
Ist das Ei einmal gelegt
Schwinden der Henne die Minuten
Unter den Flügeln durch
Nimmt ihr ein leises Stechen
Von Verantwortung den Schlaf
Wenn sie nur krähen könnte
Nach dem Hahn
Doch der
Wagt sich der Glucke nicht zu nähern
Zu groß erscheint sie ihm
Zu mächtig aufgethront
In ihren Plusterfedern
Da habe alles
ihre Zeit

beizeiten, sage sie dann zu sich
da steh ich mir bei, beizeiten
und dann steht sie sich doch nur im Weg
aber zumindest bewaffnet ist sie
mit einem Fächer,
und verkniffenen Augen
blicken
dem Flow
hinterher.

Limes im Dachgeschoß

In der Nische öffnen sich Weiten, in die man nicht hineinstürzen kann. Eine unsichtbare Membran hält einen zurück, wie bei einem Wasserglas aus dem Scherzartikelgeschäft, das sich nicht leeren lässt.

In der Nische verbleibt man
in Spannung gebettet
von allen Seiten getragen im fehlenden Vakuum.

Schaut hinein in ein Panorama in Öl, das von keinem Rahmen umzwungen wird. Eine Landschaft, die einem nichts anhaben kann, keinen Heuduft und keine Insektenstiche, die trotzdem so echt und klar ist, wie man sie noch nie zuvor gesehen hat. Sie öffnet sich auf, als wäre es nun ein Leichtes, sie als mathematische Formel auf Papier zu bringen, einzufangen in die Schönheit der allumfassenden Übersicht. Als könnte sie einem nun nicht entgleiten, als wäre ihre Flüchtigkeit zu fassen, zu konservieren, einzuordnen als nächstes Bild in die Schachtel mit den Dias.

In der Nische hat die Furcht keine Bedeutung mehr,
ebensowenig wie die klebrig-feuchte Liebe, wie das weiche Licht des Sonnenuntergangs auf einem Teller grüner Oliven.

In der Nische wird es sinnlos, zwischen Denken und Fühlen zu unterscheiden. Da ist auch der Körper nur mehr eine Tatsache, ein Medium, das aufnimmt, was ihm zuströmt, das ohne Weiteres das Seine mitfließen lässt.

In der Nische ist alles Raum.

Die Nische kommt ohne oben und unten, ohne links oder rechts aus.

Die Nische braucht keine Zuordnung.

In der Nische gibt es keine Nähte und keinen Reißverschluss. Wohl aber Narben, Risse, vergilbte Stellen.

Der Nische nähert man sich an, ohne zu wissen, wann der Kipppunkt erreicht ist, ab dem die Flipperkugel keinen anderen Weg mehr kennt, als in sie hineinzurollen.

In der Nische ist man bereits von brüchigen Eierschalen und deren Resten befreit.

Der Nische ist mit Gesetzen nicht beizukommen.

In der Nische lässt sich nicht sagen, ob es dunkel ist.

In der Nische herrscht nicht,
scheint nicht,
leuchtet nicht.

In der Nische dämmert,
könnte man meinen,
aber selbst das.

Es lebe die Welt Da bin ich total selten

Mein Sein – Espenlaub
Implodieren oder Explodieren?
Das ist hier die Frage

Ich wäre gerne Savasana
Ein Atmen inmitten des Orkans
Stattdessen inhaliere ich
Melancholie
Beobachte die verhedderten Gedanken
Im Strammen Gittergewirr

Und irgendwann...

Du machst es dir im Dazwischen bequem
Durchmisst den Raum mit winzigen Schritten
Schmeckst das Feuer, den Kirschblütenbaum,
Den Kaffee und den Regen

Ich hetze weiter
Doch DU hast deinen Klang über mich gelegt
Noch
Bist du ein lästiger Tinnitus
Noch
Bist du ein öder Heimatroman

Dann schmelzen die Masken
Ich und Du
Ein WIR im ICH

Ich rieche dich
Ich schmecke dich
Ich sehe dich

Du riechst mich
Du schmeckst mich
Du siehst mich

Wir hören einander zu
Bis die letzte Schwingung verklungen ist

**Es lebe die Welt
Da bin ich total gerne**

Im elefantengrauen Faltenbalg

„Unser Zug fährt extrem langsam.“ Die alte Dame mir gegenüber schaut durch das Fenster nach draußen und schüttelt den Kopf. Sie strafft ihren Rücken, wendet sich dem grauhaarigen Mann neben ihr zu und sagt dicht an seinem Ohr: „Hans, wir werden uns wahrscheinlich verspäten.“ Der Mann nickt kauend und wischt einen Brotkrümel von seinem Hemd. Ein Muster in solchen Farben habe ich zuletzt in den 90ern gesehen. Linien und Vierecke aus butterblumengelb, hellblau und orange bilden ein Karo-Muster. Ich schaue nun ebenfalls hinaus und hefte meinen Blick auf die parallel zu uns verlaufenden Schienen. Sie glänzen gleichmütig grau im Schneeregen. Jede einzelne Schwelle im Gleisbett kann ich mit den Augen für einen Moment erfassen, bevor sie vorbeizieht. Irgendwo hinter mir summt monoton ein Handy. Ich atme lange aus und schicke meinen Blick den Gang hinunter. Zwischen zwei Waggons steht ein vielleicht 16jähriger Junge mit Kopfhörern auf den Ohren, angelehnt an den elefantengrauen Faltenbalg. Er trägt einen Chow Chow. Beide Arme hat er um ihn geschlungen, den Rücken des Hundes an seinen Brustkorb gepresst. Die vier Pfoten baumeln weich in der Luft. Seine blaue Zunge hängt locker aus dem leicht geöffneten Maul. Der Zug verringert nun noch weiter sein Tempo und kommt schließlich zum Stehen. Außerplanmäßig offensichtlich. Durch das schlierige Glas erkenne ich einen kleinen Bahnhof. Ein Ortsschild ist nicht auszumachen. Zwei Streifen schwarzes Gaffa-Tape kreuzen das Ziffernblatt der Bahnhofsuhr. Auf dem Pflaster des Bahnsteigs liegt festgefrorener Rollsplit. Die alte Dame nestelt nun in ihrer Handtasche und zieht ein Handy heraus. Mit dem Zeigefinger fängt sie an, darauf herumzutippen. Es ruckelt leicht und der Zug fährt wieder an. Ich spüre ein Vibrieren durch meine Schuhsohlen hindurch, das sich nach oben fortsetzt, durch meine Beine, über die Wirbelsäule bis in den Hinterkopf und sich dort als schwingende Blase ausdehnt. Auch die zarte Membran eines Wassertropfens an der Außenseite der Fensterscheibe vibriert. Dann beginnt sich der Tropfen zu bewegen, verharrt, bewegt sich erneut, horizontal und leicht abfallend. „Was hast du der Gerti geschrieben?“, fragt der alte Mann. „Dass unser Zug extrem langsam fährt.“

Salz weich gezeichnet von Wasser
 dem Nebel zu und dem Sechungebell den Flammen
 den Weilen und das gerührt ihn dachte er eines
 Wendis. Sie ist wie ich und zum ersten Mal seit sehr
 Jahren fühlte er etwas wie Freude.

Ich dich an beobachtete sich mit der Anwesenheit
 Vorhängen in Porten herum abzufinden sie
 nehmen wie er auch alles an der Hand dass sein
 sein verloren war. Das der Wald verloren
 abgeknickt

mit zusammengebißnen Lippen an ihm vorbeischoß

die Fremde
 ledern
 so leer

Denk nicht an die Rothaarige

C. W.

I. "Warm-up"

1.

Hast Du ein Haustier? Nein. Aber es wird bestimmt ein Löwe. Die Schreibblockaden dämpfen uns kollektiv das Hirn ein.

Ich habe bislang auf die Runde vergessen. Ich habe auf den blauen Strich vergessen. Meine Gedanken haben den Strich vergessen. Den blauen Strich. Den Buchstabenverkehr.

Das Käuzchen schläft noch.

Die Waldarbeiter nicht.

Der Eisvogel nicht.

Der Tag nicht.

Mein Satz nicht.

Er erwacht mit uns auf den Tag genau.

Schweizer Präzisionsarbeit.

Ja „es würde uns allen viel besser gehen...“ später dann, wenn wir uns besser auskennen. Dann.

2. Verlangsamtes Requiem für Erich Freeseemann

Die Menschen unten

Du, oben. Erich.

Und nun?

Wo bist Du nun?

Bist Du langsam?

Bist Du behände?

Bist Du ein Gespenst?

ein Luft-Geist?

- - - melde Dich! Erich, melde Dich!

Dein Gleitflug. Dein verlangsamter Fall.

- das Gelände. Dein Innehalten beim Qual-Punkt.

„Qual-Punkt“, hast Du immer gesagt. Es kommt auf den richtigen „Qual-Punkt“ an.

Die Absonderung der Geschwindigkeiten hat DICH unsterblich gemacht. „Wer wird über diese Mittagssirene schreiben?“ hast Du immer gefragt. „Ich werde es sicher nicht tun!“ hast Du immer gesagt –

-Jetzt-

Jetzt, bist Du selbst der Ton

der Schall, der sich ausbreitet am Arlberg

jetzt bist Du selbst so ein dunkles Etwas

-so ein Tunneldunkel

so eine zeitlose Nacht im Gebirge

Deine Nacht ist keine Illusion

Dein verlangsamter Tag ist es auch nicht.

Du bist irgendwo: Erich Freeseemann.

- auf halber Strecke.

& weitere Bregenz Texte:

Wer erklärt „Wega?“
Wer erklärt „Herbst?“
Wer erklärt „Langsamkeit“
Wer klärt die Atmung ab?
Die Züge. Ein & Aus.
Den See?
Wer klärt jetzt eigentlich den Eisvogel?
Wer das Käuzchen?
Wer klärt den Betriebsarzt ab?
Die Holzarbeiter?
Mal hell die Blumen
- mal dunkel
Wer erklärt mir die Dunkelheit?
Die Kosten?

-

Vier Miniaturen:

1. freuden
roserot
wiewer?
Samen aus Böhmen
Hier, die fünfblättrige Rose
das große Haus
Am Eingang

2. Seligkeit
Schatten huschen
im Schritten summt
gurgelt das Gemäuer
Blubb, Blubb
Der Durchfall der Tannen

3. Winterwunden
es tut mal wieder
es friert - zu.

4. Texas
Siedlungen in Einsamkeit
Übungen in Langsamkeit
Der Mond verbirgt die Dunkelheit
Wer erklärt „Wega“?

Meine Bandscheibe rollt sich heran
Ich rolle mich wieder
Ich wage die Rundung wider Willen
Ich lange auch hier nach dem Strich

nach der einen – der runden Fahrt durch
das beruhigte Gelände
den geminderten Takt

- noch
bricht sich noch ab, an der Runde
Ich denke an die Klingel
den Empfang, den brüchigen Schlüssel
das Läuten der Wecken
- der Semmel
- ich halte mich nicht ans Parkett

Trilogie:

Brenda
sitzt im deutschen Ohrensessel
verbirgt ihren Dialekt
unter der Veranda –
hinten bei den dunklen Einbänden
bei den Königskerzen

Robert
verblüht Dein Weizenfeld
Dein Inferno gleicht einem Wasserfall
Tosend Dein Blick hinter die Kulissen
Robert, Robert, schlafe süß!
ewig, möchte ich Dich verlieren! Ewig!

Sperrbezirk
Hier ist gesperrt
Gesperrt für Gäste
Gesperrt für das frische Grün
Am helllichten Tag

Ach Mensch

I.

unmenschlicher
vermenschlichter
entmenschlichter
zermenschlichter
Gutmensch

II.

Der volle Mensch fühlt, muss die Gefühle jedoch nicht anderen um den Hals binden und die Lasche immer enger ziehen. Der volle Mensch marschiert im Treibsand. Der volle Mensch kennt und erkennt von innen heraus. Der volle Mensch sieht die fahlen Grenzen, mögen sie noch so unscheinbar wirken. Der volle Mensch spürt den Tod als treuen Wegbegleiter. Der volle Mensch verabschiedet sich vernünftig.

III.

Im Dienst der Natur Mensch zu werden
sprich fühlen, denken, handeln
sprich schützenswert, sensibel, behutsam

IV.

In meiner Galaxie finden all die Sternthalerkinder Stricke zum Baumeln. Sie ziehen die Fäden selbst. Karorauten, Blumenmuster uniformieren Abhandengekommene, Sinnsuchende. Wir schwelgen den Phantasmen entgegen.

Das Träumefräulein schiebt sich durch den Rauchfang, sublimiert sichtbar zu hellblauen Schwaden und inhaliert. Die Friedenspfeife küsst die Rebellin, küsst die Lune, küsst das Laster.

Er hat sich in sich selbst verliebt und das hat er jetzt davon. All die unliebsamen Anteile vor Augen. Wir könnten eins sein und zwei bleiben. Doch deine Unsicherheiten in mir machen dich alleine und dumm.

Zeit was ist das
ohne ich

Seltsem

es

gebar

ein

Wahrscheinlich

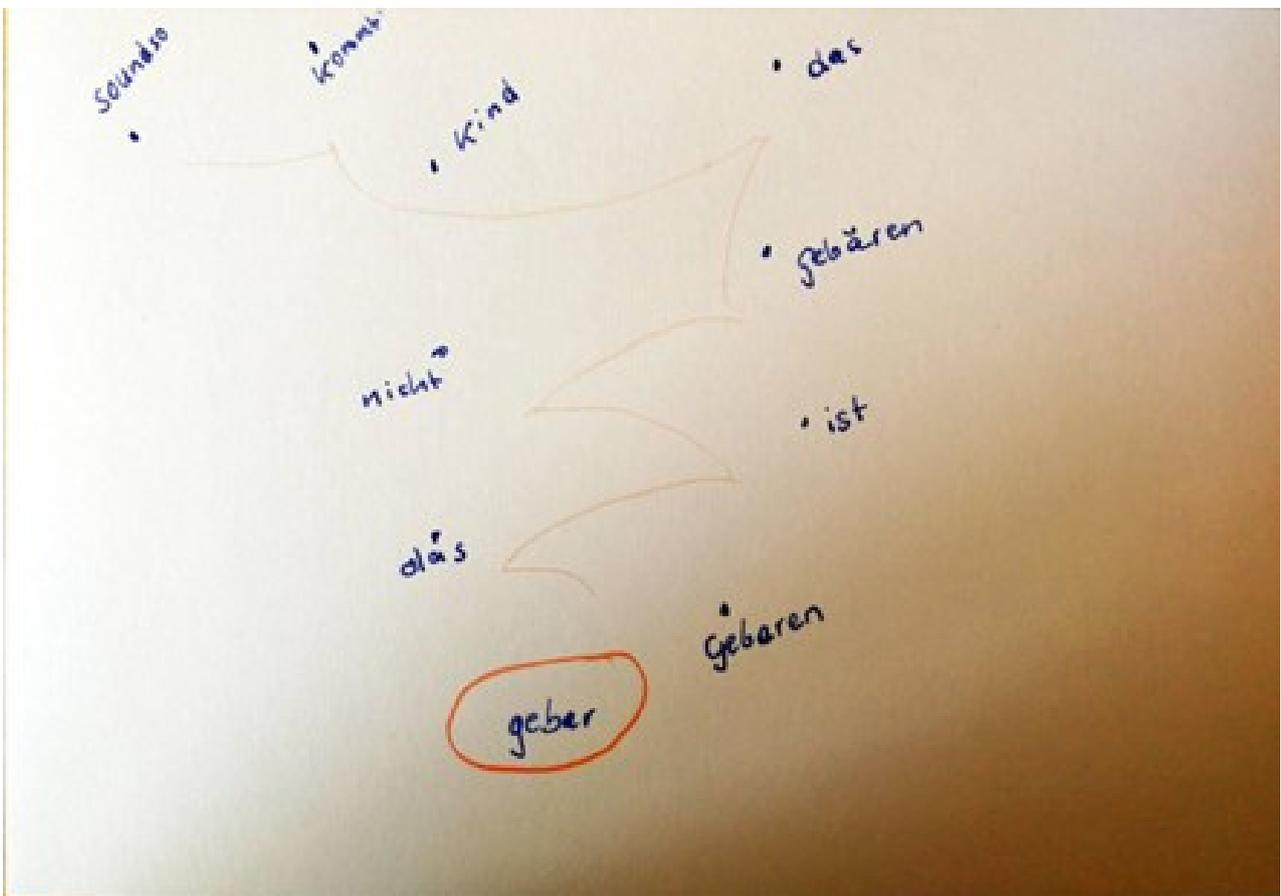
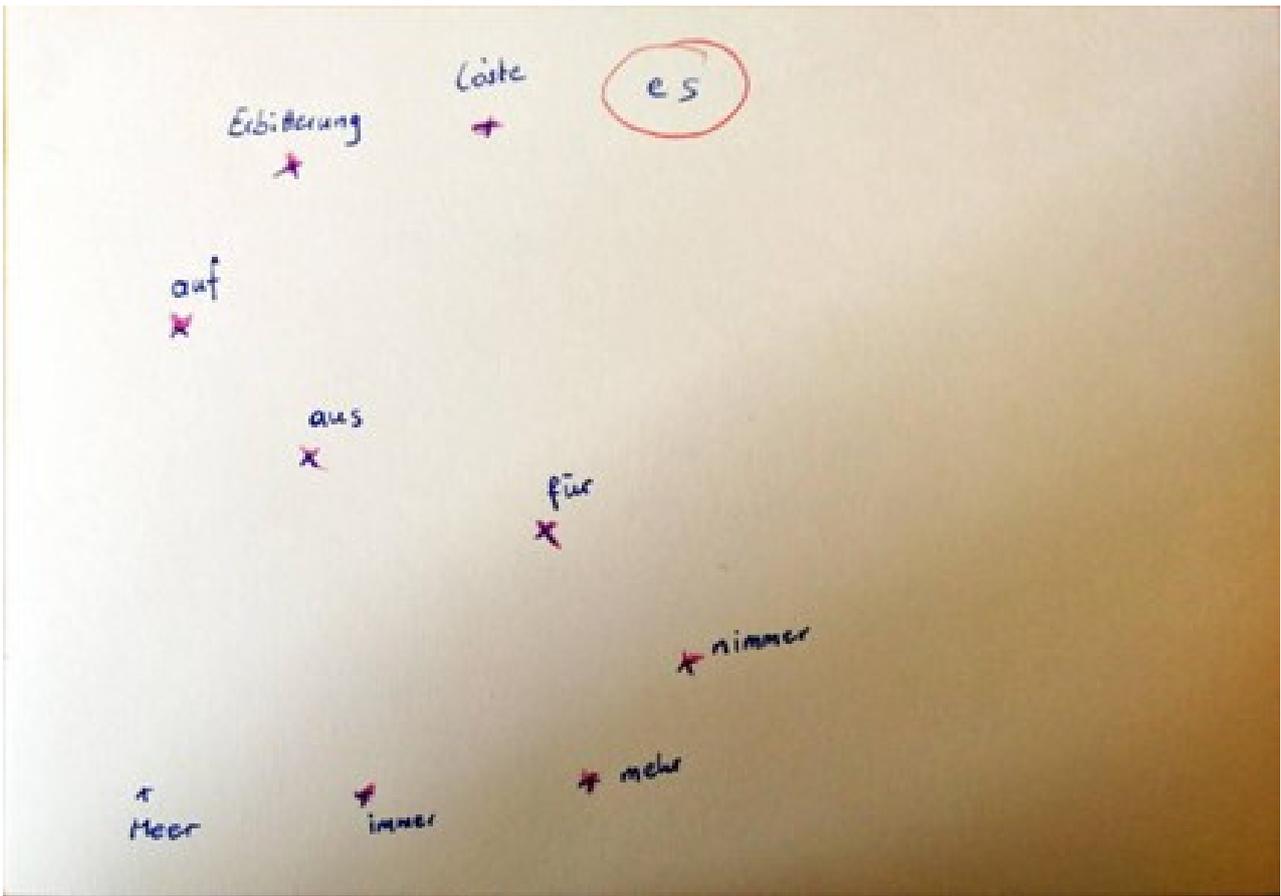
Got

fliehenda

emen

Küklen

im



ein
Schwalb
konnt
e
e
e
nicht
allein
sin
ei

Wasser waschen
mich
erinnest
du
Schuld
keine
kalt
Lagerung
Licht

im ausgehenden
Jahrhundert wurde
hoch gepokert wie jedes
Jahrhundert davor

die
Magd rief
Wissenschaft
Wärme
gehört nicht sie
dass kühlen

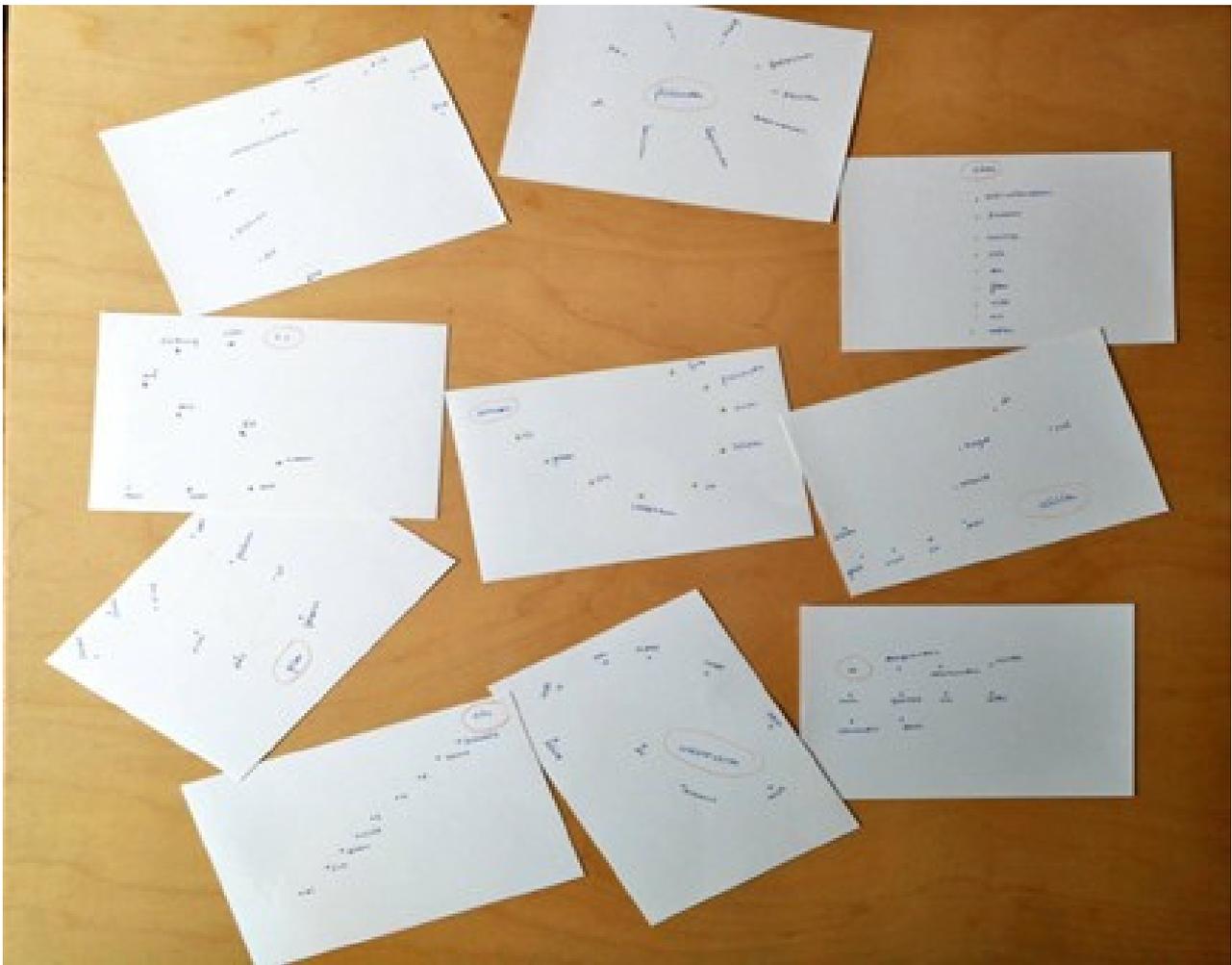
einen

- wohl vollenderen
- Diktator
- kounten
- sich
- die
- Güter
- nicht
- aus
- malen

flehen

- flehen
- Gedanken
- flechten
- Wort nehmen
- begleichen
- versprechen
- mit
- mo
- tiefe

• wir
• unbeschreiblichen
• des
• Schönen
• des
• die ich
• nicht
• für
• FOK



Zeit was ist das ohne ich

seltsam es gebar ein Wasserwesen im Kühlen einen fliehenden Gott

es löste Erbitterung auf aus für nimmer mehr immer Meer

gebar Gebaren das ist nicht gebären das Kind kommt soundso

ein Schwalb kommt e e nicht allein sin ei

Wasserwesen du erinnerst mich nicht Lorelei Undine hast keine Schuld

im ausgehenden Jahrhundert wurde noch gepokert wie jedes Jahrhundert davor

Kühlen rief die Magd wissend dass sie nicht gehört würde

einen wohlwillenderen Diktator konnten sich die Götter nicht aus malen

fliehenden Gedanken Klänge mit auf die verrückten beglückenden Wortmähen flechten

Gott des Schönen des Unbeschreibbaren wir halten dich nicht fest

sie kann Kraft und Hoffnung
geben, die gesund und
fröhlich macht.

Am Firmament die gold'ne Sonne
schenkt Wärme und auch viel
Genuß,
was der Mensch mit großer
Wonne nutzt gern im
Überfluß.

Berge, Seen und die Wälder, laden
ein, sie zu ergründen,
bunte Wiesen und auch Felder,
lassen uns den Frieden
finden.

Viele Tiere, groß und klein,
bewegen sich in Wald und
Flur,

sie alle wollen glücklich sein in
dieser herrlichen Natur.

Die Natur, sie schenkt das Leben
auf dieser schönen weiten
Welt,

wir müssen ihr die Chance geben,
daß sie die Lebenskraft
behält.

Auch Du, Mensch, bist ein Stück
Natur und stehst mit ihr im
Bunde,

vernichtet Du sie aber stur, gehst
Du mit ihr zugrunde!

Robert Schauhoff

Auf dem Zebrastreifen

Wie viele O's passen in eine Korbschaukel? Eines? Ein ganzes Nest vielleicht? Er prüft es nicht, setzt sich stattdessen mitten hinein in sie, weil sie ihm - bis jetzt - immer den Rücken gestärkt haben, seinen Speicher immer zuverlässig aufgefüllt haben, ums Zwerchfell herum, die Os. Der Mann aus der Gebrüder-Lang-Gasse genießt den Schwung und bleibt ein Weilchen. Weil er weiß, dass das U auch gern schaukelt und bald kommen wird, mit dem Wind. Chuuu, hört er dann. Chuuu macht das U.

Sie sind stark, die O's und die U's. Sie lösen die A's die E's und die I's voneinander, die in den Knochen des Mannes aus der Gebrüder-Lang-Gasse durcheinanderpurzeln wie in einer bunten Smartiesröhre, wo sie sich ungleich verteilen. Dort heben die O's und die U's all die A's, E's und I's wieder in ihren Flow hinein, wo sie hingehören. Manchmal ploppt ein angekratztes A oder ein E oder ein I, das sich unten bei den Gespensterfischen und Tiefseespinnen verfangen hat, wieder an die Oberfläche. Bekommt über Wasser wieder Gewicht, wird wiedergeboren. Deshalb hat sich der Mann aus der Gebrüder-Lang-Gasse eine Schaukel im Baumarkt besorgt.

Leider gibt es wenige freihängende Korbschaukeln auf der Welt. Wenn man eine findet, ist sie oft besetzt. Von Montag bis Freitag wird aber sowieso nicht viel geschaukelt. Unter der Woche schlendert der Mann aus der Gebrüder-Lang-Gasse in seiner Mittagspause zu dem Zebrastreifen zwischen Teegeschäft und Notar. Besonders achtsam und im Wechsel sammelt er dort von den schwarzen und weißen Streifen die O's und U's ein, greift sich dann in die Brust und hängt sich die Vokale an seinen Rippenpaaren auf.

Sie klackern dann lauter, als in der Korbschaukel. Sie klackern auch lauter, als die Münzen, die er jedes Mal an die dafür bereitgestellte Kasse am Gehsteig wirft.

befahl ihnen, im Urwald zu bleiben, bis sie ihn gefangen hätten. So wurde in **diese** ganzen **Zeit** der Doktor, während er und seine Tiere dem Land der Affen entgegenmarschierten und sich ganz sicher glaubten, doch immer von den Leuten des Königs verfolgt. Hätte Tschì-Tschì das gewusst, er hätte sie wahrscheinlich wieder verborgen. Aber er **wusste es nicht.**

Eines Tages kletterte Tschì-Tschì auf einen hohen Felsen und schaute über die Baumwipfel **ins Weite.** Als er wieder herunterkam, sagte er, dass sie jetzt dem Land der Affen ganz nahe wären und bald dort sein würden.

Noch am selben Abend sahen sie wahr und wahrhaftig Tschì-Tschìs Vetter und eine Menge anderer Affen, die noch nicht krank geworden waren, auf den Bäumen am Rand eines Sumpfes sitzen und nach ihnen **Ausschau halten.** Als sie den berühmten Doktor wirklich kommen sahen, schlugen die Affen einen ganz gewaltigen Lärm, schrien, schwenkten Palmblätter hoch in die **Luft** und schwangen sich aus den Zweigen herab, um ihn zu **begrüßen.**

Sie trugen ihm seine Tasche und seinen Koffer und **alles, was er hatte** - und einer von den größeren nahm sogar Gób-Gób auf den Arm, das wieder müde geworden war. Dann liefen zwei von ihnen voraus, um den kranken Affen zu erzählen, dass der große Doktor endlich gekommen sei.

überm blauen Rauch
Hier waren zuweilen
Ackerzeilen,
Jetzt deckt Beton das Land,
und das war Menschenhand.

Hilga Lorenz

Schatten kriechen seltsam
über Mauern und Geäst
tauchen ab
in dunkelste Gefilde.
Der
der Böses führt im Schilde
nutzt dein Licht
und Schattenspiel
um am Tage
sein Gesicht zu leugnen.

Edith Bürger

Mein Gesicht

Vergebens finde ich die Ader
nicht.

Keine Sterne weisen mich den Weg.
Nester ragen von den Asten.
Sie pflanzen sich nimmer fort.

Blitze erhellen die rote Erde.
Am Kamin auf dem ich saß,
Nebel dampft aus feuchter Erde.
Die Spinne webte ihren Wald.

Es donnert die Hufe von weitem
her,
feuerhell warbelt der Staub.
Plötzlich, wie im Todesrufe,
schlägt der Regen hart ins Laub.

Kevin Haring-Sedler

Schattenspiele

Mondlicht
gleißend silberhell
schaurig schön
die Nacht erleuchtet.

Herbst

Apfel in meiner Hand
benekt mit seinem Duft
verschwingt
Den nahen Winter.

Bettina Klamann

Morgenmelodie

In der Frühe
hat der Tag
die Nacht besiegt.

Nachtkühle
zieht sich zurück,
wartet den Abend ab.

Milde Luft
trägt den Vogelgesang
noch leise in den Tag.

Morgenmelodie

Vom Grundrauschen
berauscht.

Vom Grundrauschen
verängstigt.

Vom Grundrauschen
bespielt.
umspielt.
und angespielt.

Kein Leben ohne
(leises) Grundrauschen.

Halbfabrikat

Hier könnte auch Ihre Skulptur stehen, hier könnte auch Ihre Strukturen entstehen

Am Rand der Erörterung ernüchtert, schafft Reduktion mehr
Richtung Küste, mein Freund
luftdicht verpackt senden wir die Plastikstreifen
auf Amöbenwohl
liminal unterwegs sind die Grenzen zerrissen
legen wir keinen Wert auf Papiermüll
die Möwen sagen Mist
am Rande dem pastellangehimmelten Kotzerei sitzen Vögelchen
grünübel auf Ästen
über uns in uns verästet in fragilem Aderlass
nachher
ist genauso
gut wie
die Hautschuppenvintage
manchmal lecken wir alle Tinte
final suspekt und niemand nimmt Notiz davon
nur
Ihre schöpfenden Hände willigen blauschülerisch ein
zwischen Coffeeschoppen im Südwesten
und dem Schlambereich im Wartezimmer mit den grünen Streben
als wäre
ES
die endgültige Hoffnung schlechthin v
erbrannt in Kohle am Marktweißeln wir Ihr Schicksal in Skulpturen vertarnt.
Ihre Auferstehung wird in Triukolor
wenn Sie wissen wohin wir wollen
je hiniger desto besser
Ja, hier könnte Ihre Skulptur stehen, hier könnten Ihre Strukturen entstehen

Wissen sie schon, wir sind
die new next X Generation
Spaghattizoomempowerment
ausgestrahlt in besten Sendezeiten
TU MAL RUNDFUNKEN DU AUCH!
BLACKSIGNALDAYCELEBRATION
wir sind die Quellenhocker der neuen Spurensuche
die Jagdhunde des Zeitverdruss´
riechen
abgefertigte Masse zerschmolzen in sanierten Sinneswahrnehmungen
Wir sichern hier die Spurensuche
in fragmentarischen Fremdfasern der seichten Freigeilität

ab
behutsam in mulmige Mäuler zerworfen
würfeln wir die Delikten überbordender Endorphinenproduktion
ja eben
über Bord
ohne Kopfhörer zerstreuen wir unseren Ohrenwachs in schweren Beats
legen Gemeindebauten blues
wir die Bezirkenberserker
besserwissend am Ermittlungsrand sind wir
alle im falschen Boot
versenken wir
die Sonne trotzdem in Strukturreduktionen
oder sind wir
bloß nackte Samen
im ewigen Partikelpartisanenmeer am Hang des Fremdwohlglücks?
oder
blicken sich etwa die Salzsäulen im Scheidewasser zurück?
SouldeepsleepSoulbeatbeautyblues
Ja, hier könnte auch Ihre Skulptur zergehen, hier könnten auch
Ihre Strukturen zersteinen

Tiempo

taKtil

LIBRO

Lebens das
Nebelheben

Nabel Laben
Labennabel
bella bella
bel bel
ben

LIBRO

INHALT

Vorwort	2
Kollektives Abbremsen kollektiv22	3
Limes im Dachgeschoß Leonie Groihofer	6
Es lebe die Welt Ruth Mairvongrasspeinten	7
Im elefantengrauen Faltenbalg Claudia Woitsch	8
Blackout Poetry von Claudia Woitsch	9
“Warm-up” Hubertus September	10
Ach Mensch Nicole Linsbichler	13
Zeit was ist das ohne ich Su Hahl	14
Blackout Poetry von Su Hahl	21
Auf dem Zebrastreifen Karin Halak	22
Blackout Poetry Karin Halak	23
Halbfabrikat Norma del Camino	26
Blackout Poetry von Norma del Camino	28

Titelbild: Blackout Poetry von Karin Halak

DAS KOLLEKTIV22

In den frühen Morgenstunden stieg R, mit Schreibwerkzeug aller Art im Gepäck, in Feldkirch in den Zug. Gegen Mittag, ebenso beladen, vorwiegend mit Büchern aller Farben, folgte C aus Regensburg, fast zeitgleich mit S aus Leoben und K und L aus Graz. Ausstattung: Milchkaffee (manche), Poesie (alle). N kam dieses Mal aus 48 Grad Nord. Nur H S N und N, derzeit in Wien zu Hause, nützten einen galanten Schwung um die Häuser und waren sehr schnell im Cafe Lorely, dem Ausgangspunkt der gemeinsamen Geschichte:

Neun Frauen und ein Mann, am Beginn Azubis der Schreibpädagogik, formulierten, erdachten, experimentierten mit Worten und Texten. Gestützt durch unermüdliches Gießen und Düngen der BÖS- Dozent*innen, gediehen Texte, kollektiv und individuell auf schreibfreudigem Boden. Wir Autor*innen erlebten, dass literarisches Schreiben kein einsames Unterfangen sein muss. Gestärkt durch den immer wiederkehrenden Prozess des Teilens, Begleitens und gegenseitig Motivierens sind wir seither als kollektiv22 gemeinsam unterwegs.



KONTAKT



www.kollektiv22.at



[instagram.com/kol.lektiv22](https://www.instagram.com/kol.lektiv22)



mail@kollektiv22.at